

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 46.

Herborn, Donnerstag, den 24. Februar 1916.

14. Jahrgang.

Die falsch aufgemachte Rechnung.

In unseren Parlamenten, sowohl im Reichstag wie in denen der Bundesstaaten, unterhält man sich immer ausführlich über die Ernährungsfragen. Einen breiten Raum in der Erörterung nimmt aber auch jedesmal die Besprechung der Frage ein, ob es möglich gewesen ist, unter wirtschaftlichen Leben auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Wir haben dabei stets die tröstliche Zuversicht bekommen, daß wir bis zur siegreichen Beendigung des Krieges nicht nur durchhalten müssen, sondern es auch können.

Dieses Ergebnis hat sich auch in den letzten Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses wieder gezeigt. Aber aus den Reden klang noch mehr heraus: eine kommende Anklage gegen den Urheber und Schürer des Krieges, gegen England. Es wurde dabei hervorgerufen, wie unsinnig die Anklage gegen Deutschland ist, daß es durch Kriegsvorbereitungen den Krieg verursacht habe, und mit Recht darauf hingewiesen, daß kein Land mehr Ursache gehabt habe, einem Weltkriege vorzubeugen, als gerade Deutschland, das sich in einer ständig steigenden wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung befand. Aber gerade dieser Umstand ist es ja gewesen, der unseren Gegnern letzten Endes das Schwert in die Hand drückte! Sie glaubten endlich eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, den unheimlichen Wettbewerber loszuwerden.

Wie im Abgeordnetenhaus betont wurde, ist dieser Krieg letzten Endes mehr ein wirtschaftlicher, als ein militärischer. Daß die Vernichtung des deutschen Handels das ultimative Endziel ist, das hat ja offen der englische Handelsminister Runciman zugegeben, und darauf deutet ja auch die bevorstehende Zusammenkunft der Vorstände der bedeutendsten englischen Handelskammern in London hin, die darüber beraten wollen, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um nach dem Kriege jeden deutschen Handel unmöglich zu machen. Ein Abgeordneter wies im preußischen Abgeordnetenhaus darauf hin, daß dies immerhin ein rechtliches Zeichen sei. Herr Runciman habe zwar erklärt, der deutsche Handel sei schon tot; aber aus den von unternommenen Anstrengungen müsse man annehmen, daß dieser Krieg doch nicht hingereicht habe, um das deutsche Wirtschaftsleben zu töten; denn man brauche doch einen, der schon tot sei, später nicht noch einmal totzuschlagen.

Ob man daraus schließen kann, daß man in England inzwischen eingesehen hat, man müsse den Dingen so ins Auge sehen, wie sie wirklich sind, das mag dahingestellt bleiben. So viel ist jedoch sicher: auch in England bekennt man bereits einzuweichen, daß man sich in der Widerstandsfähigkeit des deutschen Handels geirrt hat. Ganz besonders spürt John Bull aber den Irrtum am eigenen Leibe, der während des Krieges seinen Handel nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar noch vergrößern zu können wähnte. Darüber reden die Zahlen der englischen Handelsbilanz ein zu gewichtiges Zeugnis. Auch die in England herrschende Meinung beweist das Gegenteil. Wie falsch jedoch die aufgemachte Rechnung ist, zeigt am klarsten der Umstand, mit welcher Geschwindigkeit Deutschland es verstanden hat, all der Schwierigkeiten Herr zu werden, an denen es zugrunde gehen sollte. Große Hoffnung, es militärisch zu Boden zu schlagen, hat man wohl auch in England nie gehabt. Dagegen setzte man seine Haupt Hoffnung auf die Aushungerung und auf die Abnutzung der unbedingt nötigen Rohstoffe. Hier haben einmal die deutsche Landwirtschaft und dann die deutsche Industrie im Bunde mit der Wissenschaft den Plänen unserer Feinde ein tüchtig Schnippchen geschlagen. Mit Entzücken werden unsere Gegner es wohl inzwischen erfahren haben, wie wir hier einen Ausweg gefunden haben, dessen Folgen sie nach dem Kriege nicht zu knapp zu spüren bekommen werden. Sie wollten das Deutschtum in allen seinen Teilen zerschmettern und haben in ihm eine Kraft gewandt, die es selbst vorher nicht gekannt hat, und die ihm allen Gegnern zum Trotz seine Stellung unter den Völkern der Erde nicht nur erhalten, sondern sogar noch erweitern wird.

Preussischer Landtag.

× Berlin, 22. Februar 1916.

Abgeordnetenhause.

Das Preussische Abgeordnetenhaus führte am Dienstag zunächst die allgemeine Aussprache über die wirtschaftliche Lage des Handwerks zu Ende, nachdem alle Parteien erklärt hatten, daß auch sie mit aller Kraft daran arbeiten wollen, die schwierige Lage der Handwerker zu verbessern. Einstimmig stimmte das Haus den Beschlüssen seines Ausschusses zu, die in dieser Richtung bestimmte Forderungen zu stellen.

Der letzte Abschnitt der großen kriegspolitischen Verhandlungen galt den Fragen der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts und der Friedensziele. Auch hier hatte der Ausschuss vorgearbeitet und seine Meinung in einigen knappen Sätzen niedergelegt, in denen er für eine gleichmäßige Handhabung der Zensur eintrat und einer Milderung der Bestimmungen über das Vereins- und Versammlungsrecht das Wort redete. Auch für eine möglichst baldige Fortsetzung der Friedensziele hatte sich eine Mehrheit im Ausschuss gefunden. Der Berichterstatter Frh. v. Zedlitz (kons.) gab ein Bild der tatsächlichen Verhältnisse und schloß in vorsichtigen Worten die Verhandlungen ab.

handlung im Ausschusse, wo manches gesagt wurde, was in der Öffentlichkeit besser nicht wiederholt wird. Die Generale mit ihrer Machtvollkommenheit haben rasch und gut auch dabei gearbeitet. Das hat die Zivilbevölkerung gern anerkannt. Manche ihrer Verordnungen würde man gern in die Friedenszeit hinübernehmen, so die Verkürzung der Polizeistunde und die Einschränkung des Alkoholgenußes. Das Versammlungsrecht wird zu Unrecht eingeschränkt. Die Zensur sollte gleichmäßig gehandhabt werden. Herr v. Zedlitz ist für eine baldige Freigabe der Erörterung der Kriegsziele. Er fürchtet davon keinen Nachteil. Das Zentrum und die Linke sind darin freilich anderer Meinung. Der Berichterstatter erwähnte noch besonders die Ungleichmäßigkeit der Zensur und kritisierte abfällig die Tätigkeit der Pressekonferenz im Reichstagsgebäude. Bei seinen Presseerlassen habe der Minister des Innern keine glückliche Hand gehabt. Dem deutschen Volke, das sich vortrefflich bewährt habe, sollte man mehr Vertrauen entgegenbringen. Der Zentrumredner Dr. Stull wollte von einer Freigabe der Erörterung der Friedensziele nichts wissen. Auch er bekämpfte die Presseerlasse des Ministers, verlangte eine Milderung der Zensur in politischen Fragen und eine Verschärfung in Fragen der Literatur und des Theaters.

Nach ihm nahm sofort der Minister des Innern Herr v. Loebel das Wort. Er fand rühmende Worte der Anerkennung für die Presse, die in dieser schweren Zeit mit ganzem Eifer ihre vaterländische Pflicht unter schwierigen Verhältnissen erfüllt. Er stellte auch fest, daß der Wert der Presse nur dann hoch einzuschätzen ist, wenn sie von der staatlichen Zensur befreit ist. Bei der Handhabung der Zensur mögen manche Mißstände vorherrschen. Sie sind aber entschuldbar, wenn man bedenkt, wie die Zensurbehörden erst ganz neu geschaffen werden mußten. Der Minister gab auch zu, daß Erörterungen des öffentlichen und privaten Lebens nicht zu vermeiden sind. Das Opfer müsse aber gebracht werden. Eine Aussprache über die Friedensziele solle kommen, jetzt noch nicht, aber sobald wie die Verhältnisse es irgendwo zulassen. Einen breiten Raum in den Ausführungen des Ministers nahm die Verteidigung seiner Presseerlasse ein. Der Minister schloß mit einer wirksamen Mahnung zur Einigkeit. Nach ihm brachte der Vorwärtsredakteur Ströbel eine Fülle von Einzelbeschwerden vor. — Am Mittwoch geht die Aussprache weiter.

Ausland.

+ Die „Times“ über die Eroberung von Kamerun. London, 22. Februar. Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel über die Eroberung von Kamerun: Wenn die englische auswärtige Politik im Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Kamerun gewiesen wäre, wäre kein Feldzug in Kamerun nötig gewesen, da die deutsche Flagge dort infolge einer Intrige Bismarcks gehißt worden ist. Jetzt ist diese Flagge in Westafrika für ewige Zeiten niedergeböhlt. Sie werde bald vom ganzen afrikanischen Kontinent verschwinden sein. Bei dieser kategorischen Erklärung des Leitartikels der „Times“ scheint der Wunsch doch etwas sehr der Vater des Gedankens zu sein. Auch ist der „Times“ hinsichtlich der deutschen Flagge in Westafrika wohl nur ein Druckfehler unterlaufen, und es soll nicht heißen: für „ewige“ Zeiten, sondern nur für „einige“ Zeit, d. h. also höchstens so lange, als der Krieg noch dauert. Die gut gespielte Entrüstung der „Times“ über Bismarcks „Intrigen“ kann nur zum Lächeln reizen; jeder Engländer empfindet es bekanntlich mindestens als „Intrige“, wenn ein anderer kühniger und entschlossener ist als er.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Wien verschied am 22. Februar Graf Kex. der kgl. k. Hofkammer am 1. und 2. Hofe.
+ Den Wiener Blättern zufolge sind die Besprechungen der österreichischen und der ungarischen Minister und Sachverständigen über die wirtschaftspolitischen Fragen vorläufig abgeschlossen worden; sie werden in Budapest ihre Fortsetzung finden.
+ Der Schweizerische Bundesrat beschloß, die Bundesversammlung auf den 6. März einzuberufen, sowie Espionageprozesse von den Militärgerichten auf das Bundesgericht zu übertragen.
+ Dem holländischen Parlamente legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf über die Ausgabe einer 4 1/2 prozentigen Anleihe von 125 Millionen Gulden, ferner eine Vorlage über die einmalige Erhebung von 80 bis 85 Millionen Gulden zur Deckung von außerordentlichen Ausgaben bis zum 1. August 1916 vor.
+ Der norwegische Bergwerksskandal dehnt sich, wie man der „Post“ Stg. aus Christiania meldet, weiter aus. Die Arbeiterkassette der bekannten Kiruna-Gruben, die bisher außerhalb des Konflikts stand, habe die am 1. April ablaufenden Tarife getündigt; es handle sich um 500 Arbeiter, die zum größten Teil organisiert seien.
+ Einer Reuters-Meldung vom 21. d. M. zufolge sind in England alle unverheirateten Reizungsjährigen unter die Waffen berufen worden. — Eine weitere Meldung belagt die Vergeßlichkeit des Königs Georg bereit sein, zuzustimmen, daß eine Belagerung bei den in der Ausbildung begriffenen Truppen wieder aufgenommen wird.
+ Der Oberkommandierende der alliierten Balkanarmee, General Sarrail, ist am 21. d. M. in Athen angekommen und vom König in Audienz empfangen worden.
+ Aus London meldet der „Rotterdamse Courant“, daß die erste Beratung gegen den Militärdienst wegen religiöser Bedenken am 21. d. M. vor einem besonderen Gerichtshof

in London zur Verhandlung gelangte und verworfen wurde. Es handelte sich um einen Wesleyaner.

+ Der Petersburger „Reich“ zufolge hat Salomonow dem Ministerrat einen Vorschlag unterbreitet bezüglich einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Alliierten nach Beendigung des Krieges.

+ Wie die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Petersburg meldet, hat das Finanzministerium Schritte zur Aufnahme eines Darlehens von einer Milliarde Rubel in Amerika unternommen. Die Verhandlungen mit der betreffenden Bank in New York hätten ein völlig zufriedenstellendes Ergebnis gehabt.

+ Einer Petersburger Meldung zufolge ist der Jar vor der Front wieder nach Jaroslavl Selo zurückgekehrt. — Der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee, ist nach Erzerum abgereist.

Die Vertreter von 15000 organisierten italienischen Arbeitern hielten, wie dem „B. L.“ aus Lugano gemeldet wird, in der Arbeiterkammer in Florenz eine Protestversammlung gegen die Lebensmittelverknappung und den Krieg ab.

Eine Drahtmeldung des „Hamb. Fremdenbl.“ aus Rotterdam meldet, der Ausschuss des nordamerikanischen Kongresses in Washington habe sich mit zwei Drittel Mehrheit für die Währungsstützung ausgesprochen.

Englische Verdrehungskunst.

+ Das Londoner Auswärtige Amt veröffentlichte, angeblich von Sir Edward Grey an den belgischen Gesandten in London, Paul Hymans, gerichteten Brief:

Mein lieber Herr Gesandter!

Während der letzten Monate haben Sie mir wiederholt die Lage der Industrie in dem vom Feinde besetzten Teil Belgiens geschildert und die Notwendigkeit dargelegt, Rohstoffe einzuführen, wenn diese Industrie vor dem Ruin gerettet und vor allgemeiner Beschäftigungslosigkeit und Not bewahrt werden soll. Ich sende Ihnen jetzt hierbei eine Denkschrift, die den wirklichen Stand der Frage darstellt. Ich möchte hinzufügen, daß die hier erörterten Fragen vollständig unabhängig von der Einfuhr von Lebensmitteln in Belgien durch den Hilfsausschuss sind, dessen Arbeit die königliche Regierung so lange insofern fördern wird, als sie unter einer angemessenen Oberaufsicht steht, vollständig unabhängig von deutscher Kontrolle ist und den von Zeit zu Zeit von der Regierung Seiner Majestät festgelegten Bedingungen entspricht.

Gezeichnet E. Grey.

Die Denkschrift des Auswärtigen Amtes lautet wie folgt:

„Wie wir hören, ist unter den Belgiern stark die Meinung verbreitet, daß die industrielle Not Belgiens einzig und allein der Handlungsweise der alliierten Regierungen zuzuschreiben sei, welche die Einfuhr verhindere, und es wird oft behauptet, daß diese Handlungsweise Deutschland nicht wesentlich schädigt, während sie einen für die Bevölkerung unseres Bundesgenossen höchst schmerzhaften Verlust in sich schließt. Es ist schon bekannt, daß die königliche Regierung nicht in der Lage gewesen ist, anzuerkennen, daß die belgische Industrie unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrechterhalten werden kann, ohne beträchtlichen Nutzen für den Feind, einen Nutzen, der eine Verzögerung der Wiederherstellung der belgischen Unabhängigkeit in sich schließt. Aber zu gleicher Zeit ist die königliche Regierung völlig von der Notwendigkeit durchdrungen, der belgischen Bevölkerung beizustehen, und sie hat aus diesem Grunde den Hilfsausschuss für Belgien unterstützt und die Handelsausfuhr aus Belgien unter gewissen Bedingungen gestattet.“

Aus diesem Grunde also beschloß sie vor einigen Monaten, ihre Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, Vorschläge für die Einfuhr von Rohstoffen nach Belgien durch Vermittelung und unter der Garantie des Hilfsausschusses in Erwägung zu ziehen. Die von den Deutschen im Zusammenhang mit diesem Plan geforderte Verpflichtung war einfach. Sie sollten die freie Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr von Fertigfabrikaten, die aus solchen Stoffen hergestellt sind, durch den Hilfsausschuss gestatten. Sie sollten alle Vorräte solcher Rohstoffe oder Fertigfabrikate, die noch im Lande waren, schonen und von jeder Beschlagnahme oder Requisition frei lassen, und sie sollten im allgemeinen jede so vom Hilfsausschuss vorgelegte Fabrik als im Genuß derselben Vorräte und Freiheiten stehend behandeln, wie ein Warenlager des Hilfsausschusses. Wir glaubten, daß die Einfuhr unter diesen Bedingungen hinreichen würde, die Arbeitslosigkeit zu vermindern und die Bevölkerung, wenigstens zum großen Teil, aus der Not zu befreien, die mit ihrer unglücklichen Lage untrennbar verbunden ist. Dieser Plan wurde den deutschen Behörden in Brüssel vor vier Monaten von dem Hilfsausschuss vorgelegt. Erkundigungen über den Fortschritt der Verhandlungen wurden seither eingelegt, aber ergebnislos. Bis jetzt haben wir keine Antwort irgend welcher Art von den Deutschen erhalten. Es hat niemals ein Zweifel über die Art von Politik bestanden, die die Deutschen in dieser Angelegenheit verfolgen, aber jetzt ist sie ganz klar geworden. Während sie dem belgischen Volke bei jeder Gelegenheit verkünden, daß der Ruin der belgischen Industrie lediglich auf die Politik der Alliierten zurückzuführen sei, während sie aus ihrer Bereitschaft Kapital schlagen, den belgischen Industriellen Garantien zu geben, daß sie die für deren Fabriken von außerhalb eingeführten Rohstoffe nicht requirieren werden, sind sie entschlossen, auf keinerlei Uebereinkommen zugunsten der belgischen Industrie einzugehen, bevor sie nicht dem Lande die letzte Unze der heimischen Vorräte an Rohstoffen oder Fertigfabrikaten ab-

kommen haben, die nur je von irgend einem Nutzen sein können, und bevor sie nicht eine so ausgedehnte Notlage schaffen konnten, daß die erforderliche Zahl belgischer Arbeitskräfte gezwungen ist, nach Deutschland auszuwandern oder in solchen belgischen Betrieben Arbeit zu nehmen, die unter deutscher Kontrolle für deutsche Zwecke arbeiten. Wenn dieses Ziel erreicht ist, insofern überhaupt die Vaterlands- und die Entschlossenheit der belgischen Fabrikanten und Arbeiter es je gestatten wird, daß ein solches Ziel erreicht wird, so werden die Deutschen unzweifelhaft ihre Bereitschaft zum Ausdruck bringen, Vereinbarungen zu treffen, durch die das Land, wenn es erst einmal völlig aller seiner Hilfsquellen beraubt ist, wieder aufgefüllt werden kann. Bevor diese Zeit gekommen ist, dürfte es von Nutzen sein, diese deutsche Politik in ihrem ganzen Umfange darzustellen. Nur wenige Zahlen brauchen zum Beweise der notorischen Tatsache angeführt zu werden. Allein im Monat Oktober bis zum 26. November sind auf einer einzigen Straße aus Belgien nach Deutschland ausgeführt worden: 74 000 Tonnen Kohle, 6100 Tonnen Phosphat, 100 Tonnen Blei, 1350 Tonnen Erz, 340 Tonnen Stübbalken, 1200 Tonnen Guano, 1600 Tonnen Bricketts. In dem diesem Zeitabschnitt unmittelbar vorausgegangenen Monat wurden große Mengen derselben Artikel auf derselben Straße ausgeführt, außerdem noch z. B. 840 Tonnen Schwefelsäure, 1600 Fässer Rohöl, 350 Tonnen Bleierz sowie Mengen von Eisen, Blei, Gummi und Kupfer.

Es ist wohl bekannt, daß zum mindesten die Hälfte der Produktion der belgischen Webereien requiriert worden ist. Vor kurzem hat der Kommandant der vierten Armee, die in Belgien steht, einen Befehl erlassen, in welchem unter Androhung strenger Strafen angeordnet wird, alle Baumwollvorräte anzuzeigen, und die Bearbeitung von Baumwolle für die Zukunft untersagt wird. Die allgemeine deutsche Politik kann in der Tat nicht besser illustriert werden als durch die Zusage, die von den Deutschen vor kurzem hervorragenden belgischen Geschäftsleuten erteilt wurde, bestimmte Metalle, wie Stahl und Kupfer zu liefern, die für die Aufrechterhaltung einer der hauptsächlichsten belgischen Industrien notwendig seien, falls sie den Beweis erbringen könnten, daß diese Metalle importiert seien. Der Schluss, daß alle belgischen Vorräte in diesen Artikeln beschlagnahmt werden würden, liegt klar auf der Hand. Alle für Belgien wesentlichen notwendigen Rohstoffe, wie Öl und Metalle, werden von deutschen Organisationen in deutschem Interesse überwacht und können nicht erlangt werden, es sei denn, daß der Bittsteller sich den Wünschen des Feindes anpaßt. Dies ist die Lage.

Die königliche Regierung hat den Versuch gemacht, durch die Einfuhr von Rohstoffen aus dem Auslande für die belgische Industrie Vorsehung zu treffen, obwohl sie der Anschauung ist, daß diese Einfuhr auch unter den vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen dem Feinde zum wesentlichen Nutzen gereichen würde. Aus dem andauernden Schweigen der deutschen Behörden muß der Schluss gezogen werden, daß sie ihre Zustimmung zu dem ihnen von dem Hilfsausausschuß vorgelegten Plan verweigern haben. Die von ihnen festgelegte Politik, die Verarmung des Landes herbeizuführen und die Arbeiter in ihren Dienst zu treiben, ist damit bloßgestellt, und die königliche Regierung muß dem belgischen Volke gegenüber jede Verantwortung für die Uebel ablehnen, die ihm der Feind verursacht und die zu beseitigen er sich geweigert hat.

Zu dieser Veröffentlichung wird dem „B. L. B.“ von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Wir sind überzeugt, daß die deutsche Verwaltung die Antwort auf die englische Denkschrift nicht schuldig bleiben wird. Soweit uns bekannt, sind von englischer Seite Vorschläge wegen der Versorgung der belgischen Industrie mit Rohstoffen gemacht worden. Die Vorschläge sind von der deutschen Verwaltung nicht unbedingt abgelehnt, sondern unterliegen noch der Prüfung. Eine sorgfältige Prüfung ist umso notwendiger, als von englischer Seite einige Bedingungen gestellt sind, denen ein recht harmloses Gewand gegeben ist, bei denen aber das deutsche Auge leicht den Pferdeschweif erkennt. So soll z. B. nach englischer Ansicht der Kaufpreis für die aus Belgien auszuführenden Waren in England hinterlegt werden. Daß zum Beweise für die angebliche Ausplünderung Belgiens durch die Barbaren auf die Ausfuhr belgischer Kohle nach Deutschland verwiesen wird, ist auch recht sonderbar. Es ist doch bekannt, daß in den einzelnen Kohlenfeldern ein Austausch zwischen Deutschland und Belgien stattfindet, und daß Deutschland es ist, das jetzt mehr Kohlen nach Belgien liefert, als von dort bezieht. Bekannt ist auch, daß die deutsche Verwaltung

die Ausfuhr belgischer Kohle nach neutralen Ländern wie Holland, Schweden usw. mit allen Kräften fördert, um dem belgischen Arbeiter Verdienst zu schaffen. Die Denkschrift ist eben ein weiteres Beispiel englischer Verdrehungskunst.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Erfolgreicher Sturmangriff bei Souchez. — Ein deutsches Luftschiff bei Reuigny vernichtet.

Großes Hauptquartier, den 22. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das nach vielen unsichrigen Tagen gestern aufklarende Wetter führte zu lebhafter Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front; so zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, wo wir östlich von Souchez im Anschluß an unser wirkungsvolles Feuer den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung im Sturm entzogen und 7 Offiziere, 319 Mann gefangen einbrachten.

Auch zwischen der Somme und der Oise, an der Maas-Front und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu größerer Heftigkeit. Nordwestlich von Tournai scheiterte ein französischer Handgranaten-Angriff.

Endlich fechten auf den Höhen zu beiden Seiten der Maas oberhalb von Dun Artilleriekämpfe ein, die an mehreren Stellen zu beträchtlicher Stärke anschwellen und auch während der letzten Nacht nicht verstummten.

Zwischen den von beiden Seiten aufgestellten Fliegern kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, besonders hinter der feindlichen Front.

Ein deutsches Luftschiff ist heute Nacht bei Reuigny dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Erfolgreiche Unternehmungen zweier t. u. t. Flugzeuggeschwader in Norditalien.

Wien, 22. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südösterreichischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Sonzo-Front waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Piava, recht lebhaft. Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm ein Angriff auf Fabrikanlagen in der Lombardie. 31 Flugzeuge drangen hierbei zur Erkundung bis Maila vor. Ein anderes Geschwader griff die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano am Garda-See an. Bei beiden Unternehmungen wurden zahlreiche Treffer in den Angriffsbereichen beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

+ Der amtliche türkische Bericht über Erzerum.

Konstantinopel, 22. Februar. Amtliche türkische Mitteilung:

Unsere Armee hat sich aus militärischen Rücksichten ohne Verlust in westlich von Erzerum gelegene Stellungen zurückgezogen, nachdem sie die 15 Kilometer östlich der Stadt befindlichen Stellungen sowie 50 alte Kanonen, die nicht weggeschafft werden konnten, an Ort und Stelle zerstört hatten.

Die von den Russen verbreiteten phantastischen Nachrichten, wonach sie in Erzerum 1000 Kanonen erbeutet und 80 000 Gefangene gemacht hätten, widersprechen der Wahrheit. In Wirklichkeit hat, abgesehen von den in den erwähnten Stellungen vorgekommenen Kämpfen, kein Kampf in der Umgebung von Erzerum stattgefunden.

Im Grunde genommen war Erzerum keine Festung, sondern eine offene Stadt. Die in der Umgebung befindlichen Forts hatten keinen militärischen Wert. Aus diesem Grunde wurde auch nicht in Erwägung gezogen, die Stadt zu halten.

Konstantinopel, 22. Februar. Amtlicher Bericht: Von den verschiedenen Fronten ist keine Nachricht eingelaufen, die eine wichtige Veränderung meldet.

+ Vom Kriegsschauplatz der Alliierten.

Nach einer Meldung des Pariser „Matin“ vom 21. Februar wird der italienische General Borro vor Ende Februar nach Frankreich kommen, um an einer militärischen Besprechung teilzunehmen, welche der Kaiser

der Alliierten vorbereiten soll; Cadorna würde März mit einigen Ministern ankommen.

+ John Bulls ständiger Luftschiff-Ausschuß.

London, 22. Februar. Der parlamentarische Arbeiter des „Daily Telegraph“ erzählt, daß das Luftschiff eines ständigen Ausschusses, der den Luftschiffen zu Wasser und zu Lande unter sich vereinigen soll, sichert ist. Wahrscheinlich werde der Lord Derby des Ausschusses.

+ Feindliche Kriegsschiffe beschießen die Küste Smirna.

Einem Amsterdamer Blatte zufolge melden die „Times“ vom 21. d. M. aus Smyrna, daß im Golf von Smirna im Vilayet Aidin die feindlichen Batterien an diesem Golf wieder heftig Kriegsschiffen der Alliierten beschossen wurden.

+ Flieger-tätigkeit im Orient.

London, 21. Februar. (Amtlich.) Am 17. Februar am 19. Februar wurde das britische Lager bei Karama von Flugzeugen mit Bomben beworfen, ohne Schaden angerichtet wurde. Die Entsendung von Fliegern zu General Kilmers Entlastungskörper macht friedigende Fortschritte.

Der Oberbefehlshaber im Mittelmeer berichtet: einem am 20. Februar ausgeführten Erkundungsflug nach einem vorgeschobenen Posten des Feindes des Suezkanals ging einer unserer Flieger auf Fuß hinab und zerstörte durch einen Wurf mit 100-pfündigen Bombe die feindliche Kasematte bei Hajama.

+ Herrn Smuts' erster Kriegsbericht.

London, 22. Februar. (Amtlich.) Ueber die Operationen in Deutsch-Ostafrika meldet General Smuts:

Am 18. Februar griff eine feindliche Streitmacht, bestehend aus vier Europäern und 200 eingeborenen Soldaten, den Ort von Tachumba an der Grenze von Uganda an. Unser Regiment bestand aus zwei Europäern und 35 eingeborenen Soldaten. Der Feind wurde gezwungen, sich mit Verlust von vier Europäern, 35 eingeborenen, 8 Maschinengewehren und 45 Gewehren, einer Menge Munition zurückzuziehen. Wir hatten keine Verwundeten.

Ebenso wie vor kurzem der noch gar nicht nach Afrika gelangte General Smith Dorrien von dort Telegramme über angebliche Erfolge losließ, so scheint General Smuts, der vielleicht auch noch gar nicht den Boden Afrikas betreten hat, das Bedürfnis zu empfinden, sich hören zu lassen. Er bezieht dabei aber leider Fehler, etwas zu grob aufzuschnitten.

Daß eine Abteilung von 4 Europäern und 200 eingeborenen Soldaten — also eine Kompanie — 8 Maschinengewehre mit sich geführt und diese gegen 2 Europäern, 35 Mann sämtlich neben den übrigen Verlusten verloren haben soll, mögen dem General Smuts farbigen Landsleute in der Kalahari glauben, von kann er das nach allem, was bisher in Ostafrika geschehen ist, nicht verlangen!

Mit dem erwähnten Posten Tachumba ist wohl auf der Karte als Fort Kasumbia bezeichnet, einige Kilometer nördlich des östlichen Schnittpunktes der deutschen Grenze mit dem Kagera-Fluß gelegene englische Grenzposten gemeint.

Kleine Kriegsmeldungen.

Paris, 22. Febr. Havas meldet aus Athen: die Demarche der griechischen Regierung in Sofia wegen der völkerrechtswidrigen Verhaftung des griechischen diplomatischen Kuriers in Xanthi (bulgarisch Thracien) hat die bulgarische Regierung die Zusage gegeben, daß sich dieser Vorfall nicht wiederholen wird, sie hat gleich die Freilassung des Kuriers befohlen.

Paris, 22. Febr. Havas meldet aus Saloniki: griechisches Kavallerieregiment, das die Ergänzung einer Brigade bildet, ist nach Larissa (Thessalien) abgegangen.

London, 22. Febr. (Amtlich.) Die neuesten Meldungen über den letzten Ueberfall durch deutsche Flugzeuge ergaben, daß die Verluste übertrieben sind. Insgesamt wurde ein junger Mann von 16 bis 17 Jahren getötet, ein anderer, der im gleichen Alter stand, verletzt, etwa 20 Schaufenster wurden eingedrückt.

Kopenhagen, 22. Febr. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Die schwedische Papierfabrikanten richten, daß wegen Verteuerung des Rohstoffes die Papierpreise wieder um 20 Prozent erhöht werden muß, so daß die Preise jetzt 50 Prozent über normal stehen.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Sie schlug die Augen auf, — siebenglänzende Augen, die sich immer mehr erweiterten, je länger sie ihn anschauten. — Was war's? — War es ein Traum? — Stumm stierte sie lange in Leopolds banges Gesicht. — Dann schloß sie langsam die Augen, als sei sie gebendet von all dem Glück, und ein verklärtes Lächeln überhüllte ihre lieblichen Züge. — Jagenb, als fürchte sie nur ein Zaubersbild, nur eine Leere zu umarmen, breitete sie ihre Arme aus und flüsterte in schwärmerischer Seligkeit: „Leopold!“ — Du bist so lange geblieben, aber nun bist du bei mir, bei uns; — nun bleibst du bei uns, — wohl?“

Hatte sie ihn erkannt oder träumte sie? — Er neigte sich über sie. Da umarmte sie ihn mit einer Kraft, die nur das Fieber ihr verliehen haben konnte. Dann bedeckte sie sein Gesicht mit Küffen, bis sie kraftlos in die Arme zurückfiel. Er schloß über den plötzlichen Kräfteversall, bettete sie sorgfältig auf das weiche Pflaster und strich ihr zärtlich über Haare, Stirn und Wangen. — Sie aber lag teilnahmslos da und war wieder eingeschlafen, als die Waas mit der schlafenden Trudel ankam und sie dem Vater auf den Schoß setzte.

Er küßte sie wach. — Da schlug sie losend ihre Arme um seinen Hals und sagte schlaftrig: „Mutter!“ Dann über ihren Irrtum gewahr werdend, krächte sie laut auf: „Huh! — der Vater!“ — Oufel Martin!“

Sie wuschte den Mund ab und guckte den fremden Mann an. — Plötzlich verzog sie ihren Mund zum Weizen und strebte von ihm weg.

Dem bärtigen Krieger traten die Tränen in die Augen, als das Kind, sein Kind, sich von ihm abwandte. — Konnte er es denn noch sein Kind nennen? — Konnte er das arme, kranke, vernachlässigte Weib denn noch sein Weib nennen? — Hatte er diese Anrechte nicht längst verwirkt? Er fühlte sich schuldig. — Und doch, war dies nicht bei so vielen der Fall? — Wie viele Landsleute verließen und verlassen noch Weib und Kind oder Eltern und Ge-

schwister, um nur das in Not geratene Vaterland, für ihre Familie, Haus und Hof und um Ehre und Ruhm zu kämpfen, und man nennt sie groß, edel und tapfer, — aber ich? — Ja, ich — wie ich hat's wohl keiner fertig gebracht, so ohne jeden Abschied, ohne mein Haus zu verlassen, ohne mich besonders um das deutsche Mädchen, das mich mit solcher Hingebung liebte, zu kümmern, nachdem ich sie in Schimpf und Schande gebracht, — das tat wohl keiner. O, wie konnte ich mich nur wie ein Tollhändler gebärden und so hinreißend lassen für diese elenden Jakobiner, — diese Menschenfresser. — War denn alles rasend geworden? — Einmal dabei, gab es kein Zurück mehr; — nein, nein, auch jetzt gibt's kein Zurück mehr, keine Fahnenflucht. — Wohin könnten wir fliehen? — Hier ist erobertes Land, auf französischem Boden können wir nicht wohnen und im fremden Lande? — Wovon wollen wir dort leben? — Und ich, als Franzose im fremden Lande, die Fahnenflucht auf dem Gewissen? — Nein, nein, Marie! — Das kannst du, darfst und wirst du nicht wollen. — Würdest du nicht selbst die Achtung vor mir verlieren? — Und das sollst du nicht. — Ich werde dir und dem Vaterlande treu bleiben. Ist der Friede da, dann bleibe ich ja immer bei dir und unserm Kinde.“

Freundlich blickte er Trudel an, die auf der Waas Schoß geklettert war und jetzt neugierig zu dem sinnenden Manne hinüberschaute.

„Sieh mal, Maus“, sagte die Waas, „mein Vater, von dem dir die Mutter so oft erzählt hat, ist gekommen, um uns zu besuchen. Geh mal schnell hinüber und gib dem Vater das Händchen.“

Gehorsam, mit kindlichem Staunen, ging nun die Kleine auf ihn zu und reichte ihm beide Hände. Leopold küßte sie auf ihr lockiges, vom Schlafen zerzaustes Haar und bat innig, ihn doch recht lieb zu haben. — Mütterchen läte das auch, — Da schlang Trudel ihre Arme um seinen Nacken, drückte seinen Kopf fest an ihre Wange und fing gleich an zu plappern, nannte ihn, Vater — was ihn sehr beglückte, — und er mußte jetzt immer bei ihr und Mutter bleiben.

Er aber lächelte wehmütig, blickte nach der großen Uhr neben der Kammertür, deren Zeiger bereits auf einhalb ich wiederkomme, will ich immer bei euch bleiben.“ wölft stand, und saate gedankenvoll: „Mein Kind, wenn

Da jubte die Kranke müde zusammen und verfiel sich aufzurichten. Leopold sprang herbei und legte seinen Arm sanft um ihre Schultern und schaute ihr wieder die Augen, die jetzt voller Angst auf ihn gerichtet waren. — Wimmernd schrie sie auf: „Leopold!“ — O Leopold, willst du wieder ohne Abschied fort und ohne mit mir den Altar?“

„Nein, mein Lieb, ich werde diesmal Abschied nehmen hoffentlich nur auf kurze Zeit. Werde nur recht bald wieder gesund, damit wir, wenn ich wiederkomme, noch zusammen sein können.“

Die Siegenische Waas hatte mit Trudel das Zimmer verlassen. Sie fühlte, daß sich die beiden Liebenden etwas unter vier Augen zu sagen hatten.

Marie schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn. — „O, Leopold, ich habe so schwer um deine Hand gelitten. — Nun freue ich mich so sehr, dich wiederzusehen und möchte dich so gerne immer und immer sehen, dich in meine Arme schließen, dich mal — so, so! — dich immer, immer festhalten!“ — Bitternd flammte sie an ihn.

Er aber strich losend über ihre Hände und rang an Worten. — „Marie, du fragst ja gar nicht, wie es kam, ich dich verließ. — Ich fühle mich schuldig und kummert an meinem Herzen. Die täglich, stündlich wiederkehrenden Selbstvorwürfe zermarterten mein Hirn, ich bin und her und überlege: Wie soll ich das wieder machen, was ich an dem edelsten und geliebtesten Weibchen verloren habe? — Leider kam diese Erkenntnis, diese Aufklärung erst nach langer, langer Zeit über mich, einem langen Sinnentau, aus dem ich plötzlich wachte, als ich mich in meinen Erwartungen getäuscht sah.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 23. Februar 1916.

Einschränkung der Hauschlachtungen. Das Kreisamt veröffentlicht eine Bekanntmachung des königlichen Landratsamts, nach der die Hauschlachtungen von selbstgezeugten Tieren, soweit das Schlachtgut nicht vollständig gewaschen und die Schlachtkörper nicht vollständig entblutet sind, die Genehmigung des Landrats bedürfen. Schweine im Gewicht von unter 180 Pfund und Rinder unter 600 Pfund dürfen ohne Genehmigung des Landrats überhaupt nicht, auch von Metzgern nicht, geschlachtet werden. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Mit der Durchführung des Jugend-Erlasses wird Ernst gemacht. Das Wiesb. Tagebl. schreibt: „Gegen verschiedene jugendliche Personen, die abends nach 8 Uhr nach der Straße Strafen betroffen wurden, ist bereits auf Grund der vom Stellvert. Generalkommando des 18. Armee-Korps zum Schutz der Jugend erlassenen Verordnung Strafantrag erstattet worden, ebenso gegen mehrere Personen unter 17 Jahren, die das Rauchverbot übertreten haben. Die jungen Leute kommen nicht etwa mit der Bezahlung einer kleinen Geldstrafe weg, sondern werden da es sich bei ihren Straftaten um ein Vergehen gegen das Gesetz, betreffend den Belagerungszustand, handelt, vor Gericht gestellt und dort abgeurteilt. Wir warnen daher die Jugend vor ferneren Vergehen gegen die Verordnung. Die Eltern und Vormünder tun gut, auf die ihrer Obhut anvertrauten Jugendlichen ein wachsames Auge zu haben.“

Das Gedendblatt der Reichsbank. Fast klingt es wie ein allzu eintöniges Lied, wenn wir immer wieder lesen: „Das Gold zur Reichsbank!“ Und doch weiß jeder einsichtige Volkswirt und Volksfreund, daß diese Forderung nicht zu verstummen braucht und nicht verstummen darf. Sie braucht nicht zu verstummen, weil noch immer Hunderte von Millionen Mark Gold in allen möglichen Schlupfwinkeln sich verbergen. Sie darf nicht verstummen, weil das in der Reichsbank zusammengefaßte Gold für unsere Wirtschaft schlechthin unentbehrlich ist, möge es als Deckung für den durch den Krieg gesteigerten Bedarf an Zahlungsmitteln oder zur Bezahlung der vom Ausland bezogenen Güter dienen. Mehr als 1200 Millionen Mark Gold sind dank dem patriotischen Empfinden der Bevölkerung seit dem Kriegsausbruch zur Reichsbank geflossen und dort gegen Reichsbanknoten und andere Zahlungsmittel umgetauscht worden. Es ist daher erklärlich, daß die Herbeischaffung von Gold für die zahlreichen Kräfte, die sich freiwillig in den Dienst der Aufklärung und Goldsammlung gestellt haben, mit der Zeit schwieriger geworden ist. Um nun die Mühewaltung die heute mit der Goldsammlung verknüpft ist, auch äußerlich anzuerkennen, hat sich das Reichsbank-Direktorium entschlossen, Gedendblätter auf Wunsch für solche Personen ausfertigen zu lassen, die der Reichsbank mindestens 200 Mark in Gold zuführen. Das im Format eines Diploms gehaltene, vornehm ausgestattete und mit dem Reichsadler geschmückte Gedendblatt wird von jeder Reichsbankanleihe ausgefertigt. Es ist jedoch nicht erforderlich, daß das Gold bei den Reichsbankanstalten selbst eingezahlt wird; die Gedendblätter können vielmehr auch für solche Personen ausgeschrieben werden, denen seitens öffentlicher Kassen aller Art, Postkassen, Sparkassen, Schulstellen in beweiskräftiger Form bescheinigt worden ist, daß sie nach dem 31. Januar den Betrag von mindestens 200 Mark in Goldmünzen gegen Papiergeld umgetauscht haben. Dadurch können auch solche Goldeigentümer oder Goldsammler sich das Gedendblatt erwerben, die an einem Orte wohnen, in dem sich keine Reichsbankanstalt befindet; in diesen Fällen genügt die Einfindung der von der öffentlichen Kasse erhaltenen Bescheinigung an die nächstgelegene Reichsbankanstalt. Es ist zu hoffen, daß mit dem Gedendblatt ein neuer Ansporn für jedermann geschaffen ist, an der Goldsammlung zum Besten des Vaterlandes teilzunehmen.

Sinn, 23. Febr. In der heute stattgefundenen Strafkammer-Sitzung in Wehlar wurden die Einbrecher aus unserem Orte zu folgenden Strafen verurteilt: Schlosser Rudolf Reuter 1 Jahr Gefängnis; die Fabrikarbeiter Bongers, Angerstein und Jung zu je 3 Monaten Gefängnis; Adolf Reuter erhielt 4 Wochen Gefängnis, welche Strafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde und der Verurteilte auf freien Fuß gesetzt werden konnte.

Ufingen, 22. Febr. Das Kreisamt setzte den Lieferungs-Milchpreis für die Städte des Frankfurter Wirtschaftsgebietes frei Stadt auf 24 Pfg. das Liter, für Marbach auf 16 Pfg. feil.

Frankfurt a. M., 22. Febr. Die von der Frankfurter Sparkasse veranstaltete „Goldwoche“ brachte 119 000 Mark, ein Beweis, daß immer noch viel Gold in den Schubladen verborgen gehalten wird.

Aus dem Reiche.

Einweihung eines Entseuchungszuges. In Anwesenheit des Erzherzogs Karl Franz Josef und anderer Mitglieder des Kaiserhauses, des Kriegsministers, des Landesverteidigungsministers und des deutschen Botschafters fand am Sonntag in Wien die feierliche Einweihung des von Erzherzogin Marie Theresen geschaffenen Entseuchungszuges statt, welcher den Zweck hat, mittels seiner maschinellen Einrichtung und der in ihm vorhandenen Vorräte bei plötzlich auftretenden Epidemien in Ortschaften und Truppenteilen die Seuchenherde zu sanieren und die Entseuchung bis zum Ende durchzuführen. Im Zuge werden auch die nach Angaben der Erzherzogin Marie Theresen konstruierten Krankenlagerungsapparate in Anwendung gebracht. Erzherzog Franz Saluator gedachte der hilfsbereiten Tätigkeit der Erzherzogin Marie Theresen seit Kriegsbeginn und dankte der Erzherzogin namens der Armee. Der Kriegsminister übernahm den Zug in das Eigentum der Heeresverwaltung. Dann weihte Feldmarschall Blüml den Entseuchungszug ein.

Die Not in Rußland. Menschikoff stellt in einem Artikel in „Nowoje Wremja“ fest, daß seit dem Dezember 1913 die Preise für Weizen um 62 Prozent, für Roggenmehl um 81 Prozent, für Buchweizen, der die Hauptnahrung Rußlands bilde, um 123 Prozent, für Fleisch um 37 Prozent, für Butter um 95 Prozent, für Salz um 143 Prozent und für Zucker um 56 Prozent gestiegen seien. Menschikoff fragt, wie derartige Preissteigerungen möglich gewesen seien, und mißt die Schuld dafür dem Mangel an Arbeitskräften und Transportmitteln bei. Er warnt vor der Meinung, daß man jetzt, während des Krieges neue Eisenbahnen schaffen könne, da dazu weder die nötigen Milliarden noch die Arbeiter vorhanden wären. Derartige Bauten dauerten Jahre, während der Krieg augenblicklich zu Ende gehe.

Unentgeltliche Aufbewahrung der Reichskriegsanleihen. Die Mitglieder der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers haben beschloffen, Schuldverschreibungen der deutschen Kriegsanleihen sämtlicher Ausgaben auch weiter unentgeltlich bis zum 1. Oktober 1917 zu verwahren.

Land und Leute.

Ein Besuch bei Juanschikow. Dr. Broquet, der in Tchangtsu (Honan) von Juanschikow empfangen wurde, schildert seine Eindrücke von dieser Begegnung: An einem schönen Junimorgen von Peking abgereist, kam ich bei Einbruch der Nacht in Tchangtsu an. Ein kleiner, chinesischer Wagen führte mich nach dem Palast Juanschikows. Sein ältester Sohn, Juanguantai, hatte mir einen Empfehlungsbrief mitgegeben, woraufhin ich sogleich durch den Leibarzt und den jüngsten Sohn empfangen und in einen chinesischen Saal mit europäischer Einrichtung und elektrischem Lichte geführt wurde. Am folgenden Morgen empfing mich der alte Herr, in weiße Seide geteilt, trotz seiner 53 Jahre schon ganz weiß an Haar und Bart. Es war das erste Mal seit 1908, daß er sich herbeiliess, einen fremden Besucher zu empfangen, mit einziger Ausnahme des Dr. Mesny von der französischen Kolonialarmee, der ihn oft besuchen durfte und dessen Tod in Charkow er sehr bedauerte. Nach seiner Amtsniederlegung 1908 hatte sich Juan mit seiner Familie in seine Heimat zurückgezogen; seine Hofhaltung bestand aus etwa 900 Personen. Besonders schön ist der künstlich nach chinesischem Geschmack angelegte Garten, der in wenigen Wochen aus dem Nichts geschaffen wurde. Große Bäume, duftende Blumen, groeste Felsen, zierliche Pavillons mit goldenen und farbigen Inschriften ziehen das Auge des Besuchers auf sich. Witten in dem Grün blinkt die stille Oberfläche eines künstlichen Teiches, mit Lotus bedeckt, zu dem zahme Hirsche und Damhirsche herabsteigen. Das flüchtige Einwandern trennt mit seinem schnell strömenden klaren Wasser dem Besuch Juans von der Stadt.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 23. Februar. 1685. G. F. Handel, Komponist. * Halle a. S. — 1813. Franz Delius, Sprachlehrer. * Leipzig. — 1842. E. von Hartmann, Philosoph. * Berlin. — 1853. R. F. Gauß, Mathematiker, † Göttingen. — 1863. Franz von Siedlitz, * Teitenheim. — 1897. Albr. Graf von Hoon, preussischer Staatsmann und Feldmarschall, † Berlin. — 1908. Wirt. Geh. Rat Prof. Dr. von Eschsch, verdienstvoller Chirurg, † Kiel. — 1915. Zwei französische Infanterie-Divisionen greifen bei Verdun in der Champagne an. An mehreren Stellen wird der Feind unter schweren Verlusten im Nahkampf gemortet. — Die Dünkirchen- und Scheldemündungen werden von Deutschland als Kriegsgebiet erklärt. — Ein neuer Vorstoß der Russen aus Grodno wird unter vernichtenden Verlusten für sie abgewiesen. — Bei Praschnoj 1200 Russen gefangen, 2 Geschütze erbeutet.

Dienstag, 24. Februar. 1786. Wilh. Grimm, Sprachforscher und Märchenbilder, * Hanau. — 1815. Rob. Fulton, amerikan. Ingenieur, Erbauer des ersten brauchbaren Dampfschiffes, † New York. — 1849. Franz Starbina, Maler und Senator der Akademie der Künste, † Berlin. — 1856. Die „Gustav von Bismarck“, † Dresden. — 1910. Dagobert v. Gerhardt (Kämpfer), Schriftsteller, † Potsdam. — 1915. Der englische Hilfskreuzer „Clanmonaught“, sowie die englischen Handelsdampfer „Brantome“, „Dallie“ und „Dorchester“ werden von deutschen U-Booten versenkt. — Ospreußische Reserve- und Infanterie-Regimenter besetzen die von den Russen festgesetzte ausgebaute Stadt Praschnoj. 10000 Russen gefangen, 20 Geschütze und ein großes Lager von Maschinen, Gewehren, sowie viel Gerät werden erbeutet. — In anderen Gefechten nördlich der Weichsel wurden während der letzten Tage 5000 Russen gefangen. Stark überlegene russische Kräfte erobern das Vorwerk Rogozin, südlich von Wolosk, zurück. — Die Lüderitzbucht-Bahn wird von den Deutschen an mehr als 100 Stellen zerstört.

Letzte Nachrichten.

Die Verteidigung gegen Luftangriffe in England.

London, 22. Febr. Der Abgeordnete von Canterbury, Kapitän Bennett Goldney, sprach im Unterhause schwere Anschuldigungen anlässlich des Luftangriffes auf Dover aus. Wie kam es, so fragte er, daß bei dem Kampfe, der folgte, ein Flieger mit einem Winchester-Gewehr und 5 Patronen aufstieg und daß dies die einzige Waffe war, die er finden konnte. Unsere Flugzeuge, die aufgestiegen waren, als das feindliche Flugzeug bereits in Sicht war, hielten sich gegenseitig für Feinde und es fand ein Kampf zwischen zwei unserer Flugzeuge statt. Und hiermit nicht genug. Unsere Kanoniere auf der Erde beschossen noch die beiden. Bei dem vergeblichen Versuche sie herunterzuschießen, glückte es den Kanonieren, den Turm der Kirche von Walmer zu beschädigen und einige Leute in der Kaserne zu verwunden. Derartige Beispiele seien absolut nicht geeignet, das Vertrauen in die Verwaltung des Luftdienstes zu stärken, ebensowenig seien sie geeignet, die Erklärungen vom Regierungstische her vertrauensvoll entgegenzunehmen. Man sage, daß man eine Verbesserung eintreten lassen werde. Er wolle das wohl annehmen, denn schlechter könne es wohl nicht werden.

Sarrail in Athen.

Paris, 22. Febr. Havas meldet aus Saloniki: General Sarrail traf am Montag Mittag in Athen ein, wo er vom König in Audienz empfangen wurde. Sodann

fuhr der General bei den Prinzen und Prinzessinnen vor. Auf seiner Fahrt durch die Straßen der Stadt wurde er wiederholt von herzlichen Zurufen begrüßt. Um 1.15 Uhr folgte auf der französischen Gesandtschaft ein Frühstück, an dem mehrere Hofbeamte, einige griechische Generale, Stabsoffiziere, Ministerialbeamte, die Vertreter der befreundeten Mächte und andere Würdenträger teilnahmen. Ferner begab sich der General zu Skuludis. Schließlich stattete er den früheren Ministerpräsidenten Venizelos und Zaimis Besuche ab.

London, 22. Febr. Reuter meldet aus New York: Der Vertreter der „Associated Press“ berichtet aus Athen vom 21. Februar: Sarrail hatte eine einstündige Audienz beim König Konstantin, der, wie er nach der Audienz dem Vertreter der „Associated Press“ mitteilte, ganz entzückt über das Resultat der Konferenz war, die, wie er innig hoffe, der erste Schritt sein werde zur Aufklärung der Differenzen zwischen Griechenland und dem Bierverbande und zur Aufhebung aller Reibungspunkte. Der König teilte Sarrail, ebenso wie er dies zu Ritchener und Cochran getan hatte, mit, daß der Bierverband niemals eine feindliche Handlung des griechischen Heeres zu befürchten habe.

London, 22. Febr. Reuter meldet aus Saloniki: Der Besuch des Generals Sarrail in Athen hat nach allgemeiner Auffassung große Bedeutung, da er mit einer Aenderung der Haltung des Bierverbandes gegen Griechenland Hand in Hand geht. Im Publikum hat man allgemein das Gefühl, daß wichtige Beschlüsse Griechenlands und Rumaniens bevorstehen.

Athen, 22. Febr. Havas meldet: Die gesamte Presse beschäftigt sich mit der Ankunft des Generals Sarrail in Athen. Selbst die Blätter, die früher an General Sarrail ihre Kritik geübt hatten, befanden nunmehr ihre Sympathie für den tapferen Führer der Orientarmee. Einzig die Blätter „Embros“ und „Neon Asti“ enthalten sich aller Kommentare. Die „Patrias“ schreibt: Der berühmte General, der einen großen Anteil an dem Geschehen der Marne-Schlacht hatte, ist nun damit beauftragt, Saloniki uneinnehmbar zu machen, und seine Feinde sind sich bereits klar darüber, daß das Ziel erreicht ist. Er erwartet sie, und es scheint, daß er ihnen selber zeigen will, daß der Tiger von Verdun nunmehr auf dem Balkan ist. General Sarrail verteidigt Mazedonien gegen die Feinde. Ein großer entscheidender Sieg wird das Werk des französischen Generals im Kampfe des freien Frankreich für die Freiheit Griechisch-Mazedoniens krönen. Der Artikel heisst zum Schluß den General herzlich willkommen. Die „Nea Empera“ schreibt, daß die Griechen Sarrails in Dankbarkeit gedenken werden als des Verteidigers von Saloniki. „Kairi“ hofft, daß die Bepredung zwischen dem König und dem General die Mißverständnisse beseitigen werde, die der General über die Gefühle der Griechen für die Alliierten offenbar hegte.

Rumänien.

Budapest, 22. Febr. In rumänischen politischen Kreisen wird nach einer Bukarester Meldung die Reife Filipescus nach Rußland dahin geäußert, daß der russophile Parteiführer sich persönlich die Ueberzeugung verschaffen will, ob die russische Armee sich tatsächlich in dem solchen Zustande befindet, daß Rumänien auf deren wirksame Unterstützung nicht zählen könnte. In russophilen Kreisen Rumaniens haben die Mißerfolge der Russen in Bessarabien und Galizien sehr deprimiert, und man beginnt daran zu zweifeln, daß Rußland noch eine besondere Aktionsfähigkeit entfalten könne.

Peter Carp besuchte dieser Tage nach einer Bukarester Meldung des „Alz Est“ den deutschen Gesandten Busche, mit dem er eine längere Unterredung hatte.

Anordnung

betreffend

Schlachtung von Schweinen und Rindern.

Auf Grund des § 12 Ziffer 1 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. November 1915 wird für den Distrikt mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden folgendes angeordnet:

§ 1. Jede Hauschlachtung von selbstgezeugten Tieren bedarf der Genehmigung des Landrats, wenn das Schlachtgut nicht vollständig zur Verwendung im eigenen Betriebe des Erzeugers bestimmt ist.

§ 2. Zu allen Schlachtungen von Schweinen unter 180 Pfund Lebendgewicht und Rindern unter 600 Pfund (Westerwälder Rasse 500 Pfund) Lebendgewicht ist die Genehmigung des Landrats erforderlich.

§ 3. Anträge auf Erteilung der Genehmigung sind unter Angabe der Gründe in den Fällen der §§ 1 und 2 bei der Ortspolizeibehörde anzubringen, welche sich dazu eingehend zu äußern hat.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 17 der oben genannten Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Dillenburg, den 22. Februar 1916.

Der Kreisausschuß des Distriktes:

J. B. Daniels.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Polizeibeamten und Fleischbeschauer haben strengste Anweisung, die Befolgung der vorstehenden Anordnung genau zu kontrollieren und jede Zuwiderhandlung unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

Herborn, den 23. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Was wird uns dafür?

Dafür daß Ihr frieret und durstet und hungert, in Wehm und Sumpf manchen Tag lang lungert, daß von Weib und Kind Ihr ferne seid und matt von des Heimwehs Herzeleid, daß im Angesicht der Gefahr Euer Leben schreiet nun anderthalb Jahr, daß Ihr einen siechen verkrüppelten Leib heimbringt dem abgearbeiteten Weib, daß der kommende Weg Euch in Dunkel gehüllt und der liebste Wunsch nun bleibt unerfüllt, daß allnächtlich durch Eure Seele hin Bilder des Mordens, des Grauens ziehn, daß unlöslich bleibt der Seele Bann, die ihr Entsetzen vergessen nicht kann, daß nachzittert bis in die Todesstunde der Rotschrei um Gnade aus brechendem Munde und der brechende Blick im Menschengesicht, der sprach: wir sind Brüder, ich lasse dich nicht, daß am Baum des Lebens starb Blüte und Zier — ich hör' Euch fragen: was wird uns dafür?

Daß niemand mehr sei in der weiten Welt, der den deutschen Namen nicht heilig hält, daß stolzer die deutsche Eiche sich reckt, daß zu Werken des Friedens das Morgenrot weckt, daß der Dichtkunst heilige Wunderblume leuchtender blühe zu Gottes Ruhme sicher von roher Gewalttat Heeren, die ihren heiligen Gärten zerstören, daß Wahrheit zwischen den Völkern sei, Wahrheit, die Menschen und Völker macht frei, daß sicher vor Wucher das deutsche Land, an das so viel Helden ihr Blut gewandt, daß Gott der Herr eine neue Frist der Seele des deutschen Volkes bemisst, daß als Knecht des Herrn es trete herfür bei allen Völkern — das wird Euch dafür.

E. Goes.

Der Kommandant der „Möwe“.

Wir bieten heute unseren Lesern ein Bildnis des tapferen Kommandanten des geheimnisvollen deutschen Kriegsschiffes „Möwe“, das bekanntlich außer zahlreichen anderen Schiffen die „Appam“ erbeutete, die dann mit einer schwachen deutschen Besatzung nach Amerika geschickt wurde. Der Kommandant der „Möwe“ ist der Korvettenkapitän Graf und Burggraf Nikolaus zu Dohna-Schlodien.



Berliner Brief.

Die Hausbesitzernot — Schatzämter und Stadtschaften.

Das Reichstagsgebäude liegt noch im tiefen Frieden. Erst Mitte März wird dort das Redegeprassel wieder beginnen: der Reichshaushalt, neue Steuern, die Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre und manches andere werden dann den Reichstag, sicher über den 1. April hinaus, wohl bis zum Palmsonntag hin beschäftigen; es ist zu vermuten, daß er nach Ostern alsbald wieder zusammentreten muß.

Das Abgeordnetenhaus in der Prinz Albrechtstraße ist zur Zeit in eifriger Tätigkeit. In seinem Hauptsaal spricht man von Belagerungszustand, Zensur und Freigabe der Kriegszielerörterungen, von dem bedauerlichen Zusammenstoß mit von Bethmann, möchten wir, nachdem er beigelegt ist, nicht reden; — in seinen Vollsitzungen beschäftigt man sich mit zwei Gegebenheiten, die die Hausbesitzer-Verhältnisse bessern sollen; mit dem Befehl auf Errichtung von Schatzungsämtern und mit dem Befehl über die Stadtschaften.

Schatzungsämter sind nötig geworden, da die Schatzungsmänner oft die Werte der Häuser viel zu hoch angaben. Es war geradezu üblich geworden, daß die Schatzung über den wahren Wert hinausging. Es wurde auf diesem Wege erleichtert, zur ersten eine zweite Hypothek zu nehmen. Aber wieviel Elend ist dadurch über die Besitzer der zweiten Hypothek gekommen! Wie bitter ist oft der Haß zwischen dem Besitzer der 2. und der 1. Hypothek! Die organisierten Geber der ersten Hypothek brachten ihr Schicksal ins Trockene, die unorganisierten Geldgeber der zweiten Hypothek aber fielen, ach wie oft, bei der Zwangsversteigerung völlig aus. Und es war wie oft der gebildete Mittelstand, der die zweite Hypothek darreichte und nun durch die Schuld der Schatzungsmänner um sein sauer Erspartes kam. Zum Schluß mochte niemand mehr sein Geld auf zweite Hypothek ausgeben. Jetzt sollen nun Schatzungsämter errichtet werden, die mit Kriegsschlüssen ihre Wirksamkeit beginnen und durch gesundes Schätzen allmählich Befundung der großstädtischen Wohnungsverhältnisse anbahnen wollen. Natürlich werden manche ungesunde Hausbesitzeregistren dabei vernichtet werden. Aber das ist nötig zur Befundung der ganzen Verhältnisse.

Und dann will man 10 Millionen daran wenden, um Stadtschaften einzurichten. Die parallele „Landschaften“ hat sich so ausgezeichnet bewährt, d. h. die Organisation für Hypothekarkredit auf dem Lande ist durch die „Land-

schaften“ so gut vorangegangen, daß man ähnliche Einrichtung auch für die Städte einführen und für die ersten Einrichtungskosten von Staatswegen 10 Millionen Mark aufwenden will. Möchte bei den neuen Pfand-Brief-Anstalten das größte Gewicht darauf gelegt werden, daß die Darlehen un kündbar und tilgbar sind. Dies beides gehört wesentlich zur Befundung; die Darlehen müssen jährlich zu einem kleinen Teile getilgt werden: anfangs ist die Tilgungssumme klein, wächst aber durch die ersparten Zinsen, sodas nach 40—60 Jahren die Hypothek abgetragen ist: dann kann man sie eben auch unkündbar machen und damit all das Elend, das heute mit der Kündigung über den Hausbesitzer zu kommen pflegt, vermeiden.

Nötig wird es wohl auch werden, die Hypotheken, die von Feuerversicherungsanstalten und Hypothekenbanken dargeliehen sind, durch Staatszwang zu verlängern, sodas erst drei Jahre nach Friedensschluß die selben zurückgezahlt zu werden brauchen. Es ist nicht fein, wenn die genannten Gesellschaften, wie sie allerdings nur zu einem Teil es versuchen, sich in dieser Zeit an der Notlage anderer bereichern.

Mit alledem soll man sich aber klarmachen, zur Befundung des Hausbesitzes und zur Bekämpfung manches Schwindels zwar beizutragen, die Miernot aber nicht zu heben und auch nicht die Bautätigkeit zu beleben. Darum ist gut und nötig, wenn der Landtag ohne viel Federlesens beide Besetze annimmt. Daneben bleibt für das Reich noch viel, viel zu tun übrig.

Reinhard Mumm, M. d. R.

Aus dem Gerichtssaal.

Nassische Suizid. In Joropol wurde, nach einer Meldung des „Tag“ aus Stockholm, ein aufsehenerregender Prozeß verhandelt: Ein Arbeiter hatte den Fabrikbesitzer Wolff ermordet und zu verurteilen versucht. Vor Gericht bezeichnete der Mörder sein Verbrechen als eine politische Heldentat. Wolff habe an den deutschen Sieg geglaubt, häufig Deutsch gesprochen und sei sogar deutscher Militärpflichtiger gewesen. Der Verteidiger sagte, daß Wolffs Beteiligung im Interesse Deutschlands gewesen sei. Darauf sprach das Gericht den Verurteilten frei.

Aus dem Reich.

Der Wiederaufbau Ostpreußens. Die Stadt Wien, die mit der Stadt Berlin die Kriegspatenschaft für Ostpreußen übernahm, wird, wie dem „B. L.“ aus Königsberg i. P. gemeldet wird, einen der hervorragendsten österreichischen Architekten mit dem Wiederaufbau betrauen. Man betont von Wien aus, daß eine räumliche Abgrenzung des beiderseitigen Betätigungsgebietes geboten scheint, um dem Aufbau einen selbständigen Charakter zu geben.

Die Butterausfuhr aus Bayern. Ueber die Butterausfuhr an Private herrscht im Reich eine gewisse Unklarheit: Nach einer Verfügung des dritten bayerischen Generalkommandos vom 20. Februar 1916 über den Verkehr mit Erzeugnissen der Milchwirtschaft ist jede Ausfuhr von Erzeugnissen der Milchwirtschaft aus Bayern von der Erlaubnis der Verteilungsstelle in München abhängig, die im übrigen zwischen umfangreichen und kleineren Sendungen keinen Unterschied macht.

Ein Ereignis, das sich wiederholte. Ein Stabsarzt bei einer Artillerieabteilung berichtet der „Frankf. Zig.“ folgendes drollige Erlebnis: Eines Tages brachte ihm sein Bursche, ein biederer Sachse, eine Henne, die er irgendwo erbeutet hatte. Der Arzt befragt den Burschen nach Herkunft des Tieres, und treuherzig antwortet der Sachse: „Die Hanne war unter die Borderräder gekomm'n, un eh ich se nu ganz zu Dred fahren ließ, habe ich se eben schnell vorgezogen!“ Der Doktor belobte den Burschen, nahm die Henne dankbar an und ließ sie für sich und die Offiziere der Batterie herrichten. Als man mit dem Beispielen des Bratens beschäftigt war, meinte einer der Offiziere, man müsse eigentlich auch des Burschen gedenken und diesem etwas abgeben. Alle stimmten natürlich bei, der Bursche wurde heringerufen, mußte seinen Feldfesseldebel bringen und nahm darin Suppe und Hühnerflügel dankbar in Empfang. Etwas später aber sagte er zu seinem Vorgesetzten: „Herr Stabsarzt, das wäre gar nich nötig gewesen! Unters Hinterrad war nämlich och 'ne Hanne geraten.“

Ein Kartoffelbesitzer. Vor der Strafkammer in Wolfstein hatte sich, wie die „Posener Neueste Nachrichten“ berichten, der Kaufmann Fritz Koeppler zu verantworten, der sich als Kommissionshändler des Kreises Borsig betrügerische Handlungen der Reichsstelle für Kartoffelerzeugung gegenüber im Frühjahr 1915 schuldig gemacht hatte. Die genannte Reichsstelle ist dabei um mehr als 70 000 M. geschädigt worden. Koeppler wurde deshalb zu 3000 M. Geldstrafe verurteilt, der Staatsanwalt hatte ein halbes Jahr Gefängnis beantragt. Als Strafmildernd wurde die Tatsache berücksichtigt, daß der Angeklagte der Reichsstelle den Schaden im Betrage von über 70 000 M. allerdings erst nach erfolgter Anzeige zurückerstattet bzw. für Deckung des Schadens ein Sparlassen über einen weit höheren Betrag hinterlegt hat.

Eine Gedächtnisrede in Dresden. Rat und Stadtverordnete von Dresden haben 10 000 M. bewilligt zur Erlangung von Entwürfen für die städtebauliche Gestaltung des Gutsriedhofes und die Errichtung einer Gedächtnishalle auf dem Friedhof für die im gegenwärtigen Kriege gefallenen Dresdener Krieger.

Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu prellen. Dieser Satz bestätigte sich wieder einmal auf eigenartige Weise. Aus Würzburg wird nämlich der „Berl. Rp.“ gemeldet: Die seltsame Geschichte eines Voles erregt hier augenblicklich großes Interesse. In dem Nachlaß des im vorigen Jahre verstorbenen früheren Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Zurborn in Würzburg befand sich auch ein österreichisches Los. Dieses Los ist jetzt gezogen worden, und zwar mit einem Gewinn von 500 000 Kronen. Das Geld erhalten die Erben.

Schwerer Grubenunfall. Auf Zech „König Ludwig“ bei Reddinghausen wurden durch hereinfallende Kugelnmassen vier Bergleute getötet.

Drei Knaben ertrunken. Beim Rodeln verunglückten nach einer Meldung aus Königsberg in der Ortschaft Bodeben drei elfjährige Knaben dadurch, daß sie auf die dünne Eisdecke eines Teiches sprangen. Sie brachen ein und ertranken.

Vom Spiel in den Tod. In Ludwigsbafen sind zwei Knaben, die beim Bau eines Schützengrabens spielten, durch rutschende Erdmassen verschüttet worden und fanden dabei ihren Tod.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Auf allseitiges Verlangen: 2. Wohltätigkeits- Veranstaltung

zu Gunsten der Kriegsfürsorge

Sonntag, den 27. Februar, nachmittags
4 1/2 Uhr im „Saalbau Meßler“, Herborn.
Saalkarten 1 Mk., Gallerie 50 Pfg.

Kinder-Vorstellung

Samstag, den 26. Februar, nachm. 4 Uhr.
Eintritt 30 Pfg.

Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalienhandlung E. Magnus.

Bekanntmachung

betreffend

Bestandserhebung von Kartoffeln am 24. Februar 1916.

Nach der Bundesratsverordnung vom 7. Februar 1916 findet am 24. d. Mts. eine Feststellung der Kartoffelvorräte statt.

Die Anzeigeformulare gelangen in den nächsten Tagen zur Verteilung und müssen spätestens

am Freitag den 25. d. M. abends 7 Uhr

im Sitzungszimmer des Rathauses (Zimmer Nr. 6), genau ausgefüllt und unterschrieben, zur Abgabe gelangen.

Die Kartoffelvorräte sind in Zentnern und in Bruchteilen von Zentnern anzugeben, andere Gewichtsangaben unzulässig.

Anzeigepflichtig sind sämtliche Vorräte.

Wer obigen Anordnungen zuwiderhandelt, wird gemäß § 10 der Verordnung vom 7. Februar 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Herborn, den 19. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Nahrungsmittelverkauf.

Am Donnerstag, den 24. d. Mts.

Verkauf von Lebensmitteln

in der Turnhalle des Rathauses.

Um 2 Uhr Verkauf von Schellfischen; anschließend von Eier, Weizengries.

Verkauf nur an Einheimische.

Herborn, den 21. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Am Donnerstag abend (24. Februar 1916) 9 Uhr bringe ich im „Westerwälder Hof“ hier das Anwesen (Wohnhaus) der Eheleute Johann Clement (Schultheiß) hier zum öffentlichen Ausgebot.

Ferdinand Nicodemus.

Schützt
die Feldgrannen
durch die seit
25 Jahren bestbewährten
**Kaiser-Brust-
Caramellen**
mit den „3-Tannen“
Millionen gebrauchen
sie gegen
Husten

Geislerkett, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Krachhusten, sowie alle Vorbräunungen, Erregungen, daher hochwillkommen jedem Krieger, der bei Kriegeszeiten von Vexationen durch den feindlichen Erfolg befreit zu werden wünscht. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Preisgeld 15 Pfg. kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei J. W. Hoffmann in Herborn, Carl Mährlein in Herborn, Ernst Pletsch Nachf. in Dillenburg.

Ein ordentliches mädch.
Mädchen
welches schon gedient hat, sucht.
A. Wurmbach, Alkerfeld.

Größere
5-6 Zimmerwohnung
mit Zubehör sofort zu mieten gesucht. Angebote unter St. 100 an die Geschäftsstelle des Nass. Volksfreund.

Suchen Sie
eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu besetzen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheiten zu veröffentlichen, so werden Sie finden, daß eine diesbezügliche Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.